

dieser Messe oder unmittelbar vorher oder anschließend daran zu kommunizieren. Durch das Motuproprio „Sacram communionem“ vom 19. März 1957 wurde es den Bischöfen ermöglicht, täglich die Feier einer Nachmittags- oder Abendmesse zu gestatten, wenn das geistliche Wohl einer beträchtlichen Anzahl von Gläubigen dies erfordere. Da es aber nicht immer und überall möglich ist, nachmittags eine hl. Messe zu zelebrieren, wird den Bischöfen jetzt die Möglichkeit gegeben, für andere nachmittägige heilige Funktionen sowohl in Pfarr- und anderen Kirchen als auch in Kapellen von Krankenhäusern, Gefängnissen und Kollegien ihrer Diözese die Spendung der hl. Kommunion zu erlauben.

Diese Entscheidung des Hl. Offiziums vom 16. März 1960 hat der Hl. Vater Papst Johannes XXIII. in der dem Kardinal und Sekretär des Hl. Offiziums am 18. März 1960 gewährten Audienz bekräftigt und zu veröffentlichen angeordnet.

(Dekret des Hl. Offiziums vom 21. März 1960; „L'Osservatore Romano“ Nr. 69 vom 24. März 1960; AAS 1960, Nr. 5, S. 355 f.)

„**Apostolat des Himmels.**“ Die Konsistorialkongregation hat die Vertretungen des Hl. Stuhles ersucht, die Bischofskonferenzen in den verschiedenen Ländern auf die Bedeutung des „Apostolats des Himmels“ (Apostolatus coeli) hinzuweisen. Bei dem „Apostolat des Himmels“ handelt es sich um ein Gegenstück zum Seemannsapostolat (Apostolatus maris). Es betrifft die seelsorgliche Betreuung der Flugpassagiere, des Flug- und Bodenpersonals. Schon Papst Pius XII. hatte seinerzeit die Errichtung von Gottesdienststätten in den Flughäfen angeregt. („Öst. Klerus-Blatt“, 1960, Nr. 4, S. 44.)

Ablaß für den Kuß des Eheringes. Um die eheliche Liebe und Treue zu fördern, besonders in einer Zeit, da die göttlichen und natürlichen Rechte der Ehe so oft und so schändlich mißachtet werden, hat der Hl. Vater Papst Johannes XXIII. die vom Kardinal Großpönitentiar in der Audienz vom 21. November 1959 vorgetragene Bitte gerne angenommen und gnädig gewährt, daß Eheleute, die den Ehering der Frau einzeln oder gemeinsam fromm küssen und dabei die Anrufung: „Gib uns, o Herr, daß wir dich liebend auch einander lieben und nach deinem hl. Gebote leben“ oder ein anderes ähnliches Gebet andächtig verrichten, einmal im Tage einen unvollkommenen Ablaß von 300 Tagen gewinnen können, wenn sie dies reumütig tun; ungeachtet aller gegenteiligen Verfügungen. (Dekret der S. Paenitentiaria Apostolica vom 23. November 1959; AAS, 1959, Nr. 17, S. 921.)

Einige Wochen später wurde dazu näher erklärt: Der oben genannte Ablaß kann nur einmal im Tage, und zwar nur am Hochzeitstage, gewonnen werden. Dieser Passus sei durch ein Versehen im Dekret vom 23. November 1959 ausgeblieben. (Bekanntmachung der S. Paenitentiaria Apostolica vom 22. Dezember 1959; AAS, 1960, Nr. 1, S. 62.)

Bisher war nur das Küssen des Ringes des Papstes (300 Tage), eines Kardinals (100 Tage), eines Bischofs (50 Tage) mit einem Ablaß versehen (S. Paenitentiaria Apostolica vom 29. Dezember 1934 und 21. November 1945; Enchiridion Indulgentiarum, S. 522, Nr. 677), außerdem das Küssen der Hand eines neugeweihten Priesters am Tage seiner Weihe oder Primiz (100 Tage) (S. Paen. Ap., 29. Dez. 1934; Ench. Indulg., S. 521, Nr. 676).

Bücherverbot. Nach einer Verfügung des Hl. Offiziums müssen Bücher, welche von P. Teilhard de Chardin verfaßt sind, aus den Bibliotheken der geistlichen Seminarien und Institute zurückgezogen werden. Sie dürfen auch von katholischen Buchhändlern nicht verkauft und auch nicht in andere Sprachen übersetzt werden. Dieses Verbot bezieht sich aber nur auf Werke, welche philosophische und theologische Fragen behandeln, nicht aber auf Werke anderer Wissensgebiete. (Dekret des Hl. Offiziums vom 14. Dezember 1959, Nr. 1528/31.)

Aus der Weltkirche

Von Dr. Georges Vuillermoz, Luxemburg

I. Das „Regenbogen“-Konsistorium

Es wird nicht übertrieben sein, zu behaupten, daß bei den Kardinalsernennungen des 28. März 1960 besonders die Erwählung von drei „farbigen“ Bischöfen für den höchsten Senat der Kirche freudig begrüßt wurde. Der Heilige Vater unterstrich in seiner Ansprache dieses Ereignis, daß

Japan, die Philippinen und Tanganjika landeseigene Kardinäle haben werden. „Die Kardinalswürde“, sagte der Papst, „ist eine Ehrung, die Wir sowohl den Missionaren als auch dem einheimischen Klerus erteilen wollen. In größten Schwierigkeiten, mit Heldenmut, Tränen und Martyrium stieg das Morgenrot des glücklichen Wachstums dieser Kirchen empor.“ So bezeichnet Graf Dalla Torre — bis vor kurzem Chefredakteur des „Osservatore Romano“ — dieses Konsistorium als „Regenbogen“-Konsistorium, weil es in friedlicher Brüderlichkeit alle Kontinente umschließt und alle Farben im Rot der Kardinalswürde vereinigt. Die hohe Zahl der Kardinäle (85), besonders der Kurienkardinäle (33), trägt ohne Zweifel der Ausbreitung und den verschiedenartigen Aufgaben der katholischen Kirche in der Welt Rechnung. Unmittelbarer Anlaß aber ist nach den Worten des Papstes die Vorbereitung des Ökumenischen Konzils, welchem der Heilige Vater seine erste Sorge schenkt. Ein Kenner der römischen Verhältnisse fügt zu diesem Grunde dazu, daß es „andererseits nicht übersehen werden kann, daß einzelne römische Kardinäle bereits in fortgeschrittenem Alter stehen und auch diese oder jene Ernennung als eine nicht zu vermeidende Ehrenbeförderung gedeutet werden muß.“

Erzbischof Luigi Traglia steht als erster auf der Liste der neuernannten Kardinäle. Der 65jährige Prälat stammt aus Albano bei Rom. Seine Studien absolvierte er in der Ewigen Stadt. Mehrere Jahre hindurch war er als Seminarprofessor tätig und arbeitete zugleich in der Studien, später in der Propaganda- und in der Ritenkongregation. Seit 1936 ist Luigi Traglia als Vizegerente von Rom tätig. Im Jahre 1954 war er Präsident der Kommission des Marianischen Jahres. Zuletzt wirkte er als Präsident der vorbereitenden Kommission der römischen Synode. Der Purpur belohnte besonders die Tätigkeit von Erzbischof Traglia als Vizegerente von Rom. Zugleich wurde Kardinal Traglia auf Bitten Kardinal Micaras zum Provikar für Rom ernannt.

Petrus Tatsuo Doi ist der erste Erzbischof und der erste Kardinal japanischer Nationalität. 1892 wurde er als Sohn heidnischer Eltern geboren; im Alter von 9 Jahren empfing er mit seinen Familienangehörigen die Taufe. Seine Seminarstudien absolvierte er am Propaganda-Kolleg in Rom. Er arbeitete als Seelsorger in verschiedenen Pfarren seiner Heimat und wurde zum Sekretär des Apostolischen Delegaten in Japan, Exzellenz Marella, berufen. Seit 1938 ist Petrus Tatsuo Doi Erzbischof von Tokio.

Joseph Lefèbvre, Erzbischof von Bourges, wird im „Osservatore Romano“ als „Apostel und Mann der Doktrin“ gekennzeichnet. Der jetzt 68jährige Prälat hat zuerst juristische Studien in Lille gemacht. Als Soldat des ersten Weltkrieges zeichnete er sich durch Selbstlosigkeit und Tapferkeit aus. Verwundet und in Gefangenschaft geraten, begann er bereits seine philosophischen Studien; später, im Jahre 1919, setzte er sie in Rom fort. Als Diözesanmissionar und als Direktor der Katholischen Werke der Diözese Poitiers ergriff er mutige Initiativen. 1936 wird Joseph Lefèbvre zum Generalvikar von Poitiers ernannt; 1938 wird er auf den Bischofsstuhl von Troyes berufen; Pius XII. erhebt ihn zum Erzbischof von Bourges. Mit Nuntius Roncalli verband den Erzbischof von Bourges eine große Freundschaft.

Bernard Jan Alfrink, geboren im Jahre 1900, ist Erzbischof von Utrecht in Holland. In Rom erwarb Alfrink den Doktorgrad in Bibelwissenschaften; in seiner Heimat war er als Kaplan, als Seminar- und seit 1945 als Universitätsprofessor tätig. Seit 1944 ist er Konsultor der Päpstlichen Bibelkommission. Im Jahre 1951 wurde Professor Alfrink zum Koadjutor „Sedi datus“ von Utrecht bestellt. Nach dem Tode von Kardinal de Jong berief Pius XII. den Koadjutor zum Erzbischof von Utrecht als 67. Nachfolger des Begründers dieses Bischofssitzes, des hl. Willibrord. Durch seine Veröffentlichungen auf exegetischem Gebiet ist Bernard Alfrink als Bibelwissenschaftler weltbekannt.

Der erste Purpurträger der philippinischen Inseln ist der 52jährige Kardinal Rufino J. Santos. Als zweitletztes von 11 Kindern wurde er in Santo Nino als Sohn eines armen Bauern geboren. Ein belgischer Missionar ermöglichte dem talentvollen Jungen die Studien, welche er 1927 in Rom fortsetzte. In seine Heimat zurückgekehrt, arbeitete der junge Priester als Kaplan, später als Pfarrer, schließlich als Vizekanzler der Erzbischöflichen Kurie und seit 1945 als Generalvikar des Erzbischofs von Manila. Im Jahre 1947 wurde er zum Weihbischof von Manila bestellt. Während eines Jahres verwaltete Rufino J. Santos als Apostolischer Administrator die Diözese Lipa. Seit 1953 ist er Erzbischof von Manila. Mit kräftigem Impuls fördert der Oberhirte den Aufbau seiner Diözese: die Kathedrale wurde neu aufgebaut, 70 neue Kirchen errichtet.

Der erste afrikanische Kardinal, Bischof Laurian Rugambwa von Rutabo (Tanganjika), wird am 12. Juli 48 Jahre alt und ist somit nach Kardinal Döpfner der zweitjüngste Kardinal der katholischen Kirche. Klugheit, Ausgeglichenheit und Beständigkeit zeichnen den afrikanischen Kirchenfürsten aus. Durch diese Eigenschaften stach er schon als Student und als junger Kaplan und später während seiner Studien im kanonischen Recht am römischen Propaganda-Institut

hervor. Mit 39 Jahren wurde Laurian Rugambwa zum Bischof geweiht; seit 1953 leitet er die Diözese Rutabo. Zwei Ziele verfolgt der seeleneifrige Bischof: das Wohl der Familie in Afrika und die gründliche, systematische Bildung der afrikanischen Elite. Tanganjika ist eines der afrikanischen Länder, wo das Christentum festen Fuß gefaßt hat. Seit 1878 wirken dort die Weißen Väter, und hier floß auch, an den Ufern des Viktoriassees, das Blut der ersten schwarzen Märtyrer. Heute herrscht religiöser Friede in diesem Lande. Unter den 9,300.000 Einwohnern leben 1,515.000 Katholiken, davon 61.500 in der Diözese Rutabo, wo sie fast die Hälfte der Bevölkerung ausmachen (130.000 Einwohner). In den 76 katholischen Schulen Tanganjikas werden 5300 Schüler unterrichtet. (Vgl. Informations catholiques internationales, 1. April 1960, S. 26.) Auf sozialer und politischer Ebene ist eine Reihe hervorragender Katholiken tätig. Julius Nyerere, der wahrscheinlich der erste Ministerpräsident von Tanganjika sein wird, ist praktizierender Katholik und ehemaliger Schüler der Weißen Väter.

Kardinal Rugambwa ist der zweite Bischof afrikanischer Rasse. Seit der Weihe von sieben afrikanischen Bischöfen am 8. Mai 1960 zählt nunmehr der Schwarze Erdteil 32 einheimische Oberhirten. Nach englischen Zeitungsberichten wird Kardinal Rugambwa wahrscheinlich zum Erzbischof von Tabora ernannt werden. Der bisherige Erzbischof, Exzellenz Bronsveld, hat aus Gesundheitsrücksichten auf seinen Bischofssitz verzichtet.

Antonio Bacci ist der bekannteste Latinist der Römischen Kurie. Seit 1931 ist der im Jahre 1885 geborene Prälat Sekretär der „Breven an die Fürsten“. In dieser Eigenschaft hat Antonio Bacci den wichtigsten Schreiben unter Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII. das klassische lateinische Gewand gegeben. 1934 hielt er die lateinische Leichenrede für Albert I., König der Belgier, 1944 für Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione, 1939 für Pius XI., 1958 für Pius XII. und im gleichen Jahre die Ansprache an die Kardinäle vor der Papstwahl. Die Ideen, die Prälat Bacci in letzterer Ansprache zum Ausdruck brachte, stimmen auffallend überein mit dem Programm, das der neuerwählte Papst Johannes XXIII. als Ziel und Leitgedanken seines Pontifikates aufstellte.

„Nach einer schönen Tradition, die Wir wieder aufnehmen wollten, haben Wir drei weitere Kardinäle ‚in pectore‘ den neuen Kardinälen hinzugefügt“, so sprach Johannes XXIII. in seiner Rede gelegentlich der Aufsetzung des roten Biretts, welche Zeremonie erstmalig in Gegenwart von 3000 Gläubigen in der Benediktionsaula stattfand. Die Namen der drei „in petto“ kreierten Kardinäle sind nicht bekannt. Ihre Namen werden erst zu einem späteren Zeitpunkt nach Gutdünken des Heiligen Vaters veröffentlicht werden. Niemand außer dem Papst selbst kennt diese Namen, und selbst wenn ein Name bekannt würde, ließen sich keinerlei Ansprüche daraus ableiten. Nach Bekanntgabe in einem späteren Konsistorium zählt das Rangalter eines solchen Kardinals allerdings rückwirkend von dem Tage an, an dem er „in petto“ reserviert wurde.

Wollte Johannes XXIII. mit der Ernennung „in pectore“ lediglich eine alte Tradition wiederaufleben lassen? Das scheint uns sehr unwahrscheinlich. Allgemein kann der Grund für eine Reservierung „in pectore“ in der Tatsache liegen, daß die augenblickliche Erhebung in den höchsten Senat der Kirche dem Erwählten Schwierigkeiten bringen könnte oder daß der Erwählte einstweilen in seinem Amte — das aber traditionsgemäß nicht mit der Kardinalswürde zu vereinbaren ist — noch verbleiben soll. „Unter den heutigen Umständen liegt es nahe, die Ausgezeichneten in den östlichen Ländern von Litauen bis China zu suchen“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 3. 1960). In vatikanischen Kreisen setzten sofort nach Bekanntwerden der Nachricht Spekulationen über die Namen der drei „in petto“ kreierten Purpurträger ein. Man nimmt an, daß einer der drei möglicherweise der Nachfolger für den kürzlich verstorbenen Primas von Jugoslawien, Kardinal Stepinac, ist. An zweiter Stelle wurde der von den tschechoslowakischen Behörden inhaftierte Erzbischof von Prag, Monsignore Josef Beran, genannt. Bei dem dritten könnte es sich unter Umständen um einen polnischen Prälaten handeln. Man könnte auch vermuten, daß der am 17. März 1960 verurteilte Bischof von Shanghai, Ignatius Kung Pin-mei, zu den Ausersehenen gerechnet werden kann.

Die Kardinalserhebungen des dritten Konsistoriums unter Papst Johannes XXIII. sind ohne Zweifel ein Markstein in der Geschichte der katholischen Kirche. Der lange, begeisterte Applaus, der den schwarzen Kardinal begrüßte, als er die Stufen des Papstthrones emporstieg, ist Ausdruck der ehrlich freudigen Aufnahme, welche die Ernennung der Kardinäle von Rutabo, Tokio und Manila in der katholischen Kirche und darüber hinaus in der ganzen Welt fand. In einer Audienz, die der Papst am 4. April 1960 dem japanischen Kardinal und japanischen Pilgern gewährte, betonte der Heilige Vater, er habe die afrikanisch-asiatischen Kardinäle mit großer Freude ernannt. „Jetzt hat die Kirche einen Kardinal aus Japan, einen von den Philippinen und

einen aus Tanganjika“, sagte Johannes XXIII. „Ihre Ernennung, die ganz ohne große Worte und ohne diplomatische Finessen erfolgte, beweist, daß Christus jedermanns Bruder ist und daß sein Reich durch keinerlei Grenzen oder Behinderungen irgendwelcher Art eingeschränkt ist.“

Es verdient jedoch hervorgehoben zu werden, daß ein anderes Merkmal dieser Kreierung ist, daß von den sieben neuen Purpurträgern fünf residierende Bischöfe sind. Das Ökumenische Konzil, auf das — nach den Worten des Papstes im Geheimen Konsistorium des 28. März — diese Kardinalsernennungen bezogen werden müssen, braucht die Energien und das Zeugnis von Personen verschiedenster Herkunft. „So wird man besser das erkennen, was für die verschiedenen Länder am notwendigsten ist; man wird Lehr- und Disziplinfragen besser entscheiden können; christliche Lebenshaltung und Apostolat wird man erfolgreicher fördern können.“ Diese Worte möchten wir dankbar unterstreichen und hervorheben und ihnen aus vollem Herzen zustimmen.

II. Die Kirche in den Missionen

Seit dem Apostolischen Schreiben Benedikts XV. „Maximum illud“ aus dem Jahre 1919 hat die missionarische Tätigkeit einen steten Fortschritt zu verzeichnen. Über alle nationalen und internationalen Tendenzen verfolgt die missionarische Tätigkeit das Ziel, die Kirche Gottes in den Ländern der Missionsgebiete einzupflanzen und „einheimisch“ zu machen. Diese Ziele waren schon bestimmend bei der Gründung der „Sacra Congregatio de Propaganda Fide“ im Jahre 1622 und finden ihren ausdrücklichen Niederschlag in ihrer ersten Instruktion aus dem Jahre 1659.

Missionstätigkeit ist wesentlich etwas Vorübergehendes, Ziel bleibt stets die einheimische Kirche mit einheimischem Klerus und einheimischen Oberhirten. Vielleicht ist heute die Zeit gekommen, sich dieses Zieles der Kirche neu bewußt zu werden. In den letzten Jahren hat erfreulicherweise die Einsetzung der einheimischen Hierarchie in früheren Missionsgebieten zugenommen. Vielleicht wird sich eine noch größere Anpassung und die Übernahme bestehender Einrichtungen und Gebräuche als notwendig erweisen. Dabei wird man nicht von den Erfahrungen und der Bewährung „römisch-katholischer“ Formen absehen, sondern beide Elemente zu vereinbaren suchen. Den Universalismus der römischen Kirche wird man beleben und zugänglich machen durch Aufnahme einheimischer Werte und Ausdrucksformen.

Eine Statistik vom Stand des 30. Juni 1957 vermittelt interessante Daten über die Missionsgebiete (vgl. „L'Osservatore Romano“, 17. 4. 1960). Der Propaganda Fide unterstehen 702 Jurisdiktionsgebiete, davon befinden sich 227 in Afrika, 322 in Asien, 81 in Amerika, 53 in Ozeanien, 19 in Europa. Kirchenrechtlich gesehen, verteilen sich diese Gebiete auf 81 Erzdiözesen, 302 Diözesen, 6 selbständige Abteien, 201 Apostolische Vikariate, 110 Apostolische Präfecturen und 2 Missionen sui iuris. Von den 702 Gebieten befinden sich 158 unter kommunistischer Herrschaft: 24 Erzdiözesen, 89 Diözesen, 2 Abteien nullius, 12 Apostolische Vikariate, 30 Apostolische Präfecturen und 1 Mission sui iuris.

Afrika steht zum weitaus größten Teil unter der Jurisdiktion der Propaganda, 73 Prozent der gesamten Bevölkerung Afrikas. Der Schwarze Erdteil zählt 24,500.000 Katholiken und Katechumenen, wovon 20,689.000 in Gebieten der Propaganda leben. Die Zahl der Priester beträgt 11.199, davon sind 1811 Afrikaner. In Asien unterstehen drei Viertel des gesamten Kontinentes der Propaganda, jedoch nur 38 Prozent (12,500.000) der Katholiken. 3,700.000 Katholiken leben unter kommunistischer Herrschaft. Zahl der Priester: 10.728, davon 5.574 Asiaten. Ozeanien hängt fast ganz von der Propaganda Fide ab, mit Ausnahme von Honolulu und den Inseln von Hawaii. Die Katholiken machen 17 Prozent der Bevölkerung aus. Die Kirche ist in diesen Gebieten fest eingepflanzt und genügt sich selbst sowohl in materieller Hinsicht als auch bezüglich des Klerus, der 4448 Priester zählt. In Amerika unterstehen 81 Gebiete mit 5,400.000 Katholiken der Propaganda. Gesamtbevölkerung Amerikas: über 200 Millionen; Zahl der Priester: 1998. In Europa unterstehen nur einige Gebiete der Propaganda: Dänemark, Finnland, Island, Norwegen, Schweden, Gibraltar und 11 Gebiete auf dem Balkan, insgesamt 26,000.000 Einwohner mit 81.419 Katholiken und 210 Priestern. Die Katholiken leben weit zerstreut, die Kirche hat Mangel an Hilfsmitteln und an Priestern. Am 1. August 1959 zählte Afrika 23 einheimische Bischöfe, Asien 68. In Europa und Amerika leben 220,000.000 Katholiken, in Asien und Afrika 50,000.000.

III. Einheimische Bischöfe statt Missionsbischöfe

Bei seiner Konsekration an den Ufern des Kongoflusses am 11. Oktober 1958 erklärte der damalige Apostolische Vikar von Stanleyville, der jetzige Erzbischof Nicolas Kinsch S.C.J. seinem Konsekrator, Bischof Dr. Leo Lommel von Luxemburg, daß er sicherlich der letzte weiße Bischof von Stanleyville sei, zu seinem Nachfolger werde ein Afrikaner gewählt werden.

Die Entwicklung in den sogenannten Missionsländern und die letzten Bischofsernennungen für diese Gebiete bestätigen jenes Wort des Luxemburger Erzbischofs aus dem Kongo. Ende Jänner 1960 ernannte Johannes XXIII. den ersten afrikanischen Erzbischof, den Weihbischof von Cotonou in Dahomey, Bernard Gantin, zum Nachfolger des zurückgetretenen Missions-erzbischofes Louis Pariset von Cotonou, der im Alter von 74 Jahren auf seinen Sitz verzichtete. „Als zweites Afrikaner erhob Papst Johannes XXIII. den Weihbischof John Kodwo Amisshah von Cape Coast, Ghana, zum Erzbischof dieses Sitzes. Sein Vorgänger, Missionserzbischof William Thomas Porter, ein Engländer von der Afrikanischen Missionsgesellschaft von Lyon, hatte bereits im vergangenen Mai auf den erzbischöflichen Stuhl von Cape Coast verzichtet. Weitere Missionsbischöfe sind zurückgetreten von ihren Sitzen Ougadougou, Abidjan, Tabora und Tananarive (Madagaskar), offenbar in dem Willen, einheimischen Bischöfen Platz zu machen. Das gleiche ist kürzlich in einem anderen Missionsland, in Burma, geschehen, wo Erzbischof Falière von Mandalay verzichtet hat und an seine Stelle ein einheimischer Erzbischof, Monsignore Jean-Joseph U Win, getreten ist“ (Orbis Cath., 1960, 360). Erinnern wir uns daran, daß auch Erzbischof Thomas Roberts S. J. im Jahre 1950 den Bischofssitz von Bombay verließ, um einem einheimischen Bischof die Leitung der großen Erzdiözese zu übertragen, dem späteren Kardinal Valerian Gracias. Am 4. Mai 1960 veröffentlichte der „Osservatore Romano“ die Ernennung des einheimischen Priesters François Xavier Rajaonarivo zum Bischof von Miaraminav (Madagaskar).

IV. Bischofsweihe in St. Peter

In der Linie der letzten Kardinalsernennungen liegt der Entschluß des Papstes, persönlich dreizehn Priester zu Bischöfen für die Missionsländer zu weihen. Bereits 1926 hatte Pius XI. sechs Chinesen zur Bischofswürde erhoben und ein Jahr später den ersten Japaner zum Bischof geweiht. 1933 weihte derselbe Papst fünf Priester aus dem Fernen Osten zu Bischöfen. Pius XII. konsekrierte im Jahre 1939 zwölf Missionsbischöfe in St. Peter, und Johannes XXIII. betonte in seiner Missionsenzyklika „*Princeps Pastorum*“ vom 28. November 1959 die Wichtigkeit des einheimischen Klerus und der einheimischen Hierarchie. Am 11. Oktober 1959 hatte er persönlich 400 Missionare in alle Welt gesandt.

So setzte der Heilige Vater mit der Bischofsweihe vom 8. Mai seine „Missionstätigkeit“ als oberster Hirte der Kirche Christi fort. Unter den dreizehn Missionsbischöfen befinden sich sieben Afrikaner: Paul Zungana, Erzbischof von Oudagoudou in Westafrika, aus der Gesellschaft der Weißen Väter (geb. 1917); — Jérôme Rakotomalala, Erzbischof von Tananarive auf Madagaskar (geb. 1914); seine Erzdiözese zählt 240.000 Katholiken mit 148 Priestern, wovon 58 Einheimische sind. — Bernard Yago, Erzbischof von Abidjan in Westafrika (geb. 1916); sein Sprengel zählt 124.000 Katholiken. — Joseph Kilasara, Bischof von Moshi im Tanganjika-Gebiet (geb. 1916); in seiner Diözese leben 150.000 Katholiken. — Peter Poreku Dery, Bischof von Wa in Ghana (geb. 1915). — Josef Busumba, Bischof vom Goma in Belgisch-Kongo (geb. 1912); mit 10 einheimischen und 37 fremden Priestern hat er ungefähr 120.000 Katholiken zu betreuen. — Weiter René Butibubage Lwamosa, Weihbischof von Mwanza im Tanganjika-Gebiet (geb. 1918).

Für Afrika wird außerdem der Engländer James Hagan zum Bischof von Oturkpo in Nigeria geweiht, wo er seit 1947 Apostolischer Präfekt war. Zum asiatischen Raum gehört der Japaner Dominik Yoshimatsu Noguchi, Bischof von Hiroshima (geb. 1909). Die riesige Diözese zählt bei einer Bevölkerung von mehr als 7 Mill. nur 12.500 Katholiken und 21 japanische und 98 fremde Priester. Der neue Bischof von Multan in West-Pakistan, Ludwig Scheerer, stammt aus den USA und ist Dominikaner; unter mehr als 5 Mill. Einwohnern leben in seinem Sprengel rund 11.000 Katholiken. Anthony Denis Galvin, Apostolischer Vikar von Miri auf Britisch-Borneo, ist Engländer. Geweiht wurden außerdem der Ire Eusebius Johannes Crawford zum Apostolischen Vikar der Westsalomonen in Ozeanien und der Australier Thomas William Muldoon zum Weihbischof des Kardinals Gilroy von Sydney.

Durch die Weihe afrikanischer Bischöfe will Johannes XXIII. keineswegs einen Schleier über die opfervolle Arbeit ziehen, die von den ausländischen Missionaren in Afrika geleistet wurde. In seinem Schreiben zur Unabhängigkeit der Republik Togo erinnert Johannes XXIII. die Afrikaner an die Pflicht der Dankbarkeit: „In der Liebe Jesu Christi haben mutige Glaubensboten Heimat und Familie verlassen, um unter tausend Schwierigkeiten, oft mit Tränen und sogar mit dem eigenen Blut eine togolesische Christenheit aufzubauen, die vorläufig noch bescheiden ist, aber durch ihren Eifer und ihre frischen Kräfte eine Zukunft verheißt . . . Wir hegen den Wunsch, daß man in Afrika das Werk aufbauender Zusammenarbeit weiterführe — wie Pius XII. in seiner Enzyklika „*Fidei donum*“ betont —, einer Zusammenarbeit, die Vorurteile und gegenseitige Empfindlichkeiten zu überwinden weiß, die sich freihält von den Täuschungen und der Enge

eines falschen Nationalismus, damit sie fähig bleibt, diesen Völkern, die reiche Kräfte für die Zukunft besitzen, jene wahren Werte christlicher Zivilisation, die auf den anderen Kontinenten viele und schöne Früchte zeitigen, in stärkerem Maße zuzuwenden“ (Luxemburger Wort, 7.5.1960).

Es ist überaus tröstlich, in der Zeit der Rassenkonflikte und der nationalen Spannungen diese Tatsachen festzustellen. Seien wir stolz auf die Katholizität der Kirche Christi!

V. Verfolgte Kirche in China

In kaum einer Ansprache unterläßt es der Heilige Vater, der Kirche in Not und in der Verfolgung zu gedenken. So sagte er am Ostersonntag, dem 17. April 1960: „An diesem Ostermittag, während alles rings um uns ein Aufruf zur geistlichen Freude ist, verkosten viele, viele unserer Brüder — es ist uns sehr schmerzlich, auf diesen Punkt zurückzukommen — keine Freiheit, weder eine persönliche noch eine bürgerliche noch eine religiöse, vielmehr erdulden sie seit Jahren und Jahren Zwang und Gewalt und vollenden ein Opfer, dargebracht in Schweigen und in dauernder Unterdrückung. Wir wünschten, daß auch sie, wenigstens als ein Echo, diese väterliche und tröstende Stimme hören könnten, die vom Mittelpunkt der katholischen Einheit her zu ihnen gelangen sollte. Diese unsere geistige und betende Anteilnahme an ihren Leiden gereicht zum Wohl der ganzen heiligen Kirche, die aus dem wunderbaren Beispiel unerschütterlicher Stärke, das sie geben, einen Zuwachs an Erbauung und Eifer erfährt.“

Periodisch berichten die Zeitungen von Unterdrückung und regelrechter Verfolgung. Eine traurige Episode stellen die Verurteilungen von zwei Bischöfen und 13 Priestern in China dar. Am 17. März gaben Radio Peking und die Agentur „Neues China“ die Verurteilung des Bischofs von Shanghai, Ignatius Kung Pin-mei, zu lebenslänglicher Haft bekannt. Gegen Bischof Kung wurden Beschuldigungen des Hochverrats und der Zusammenarbeit mit den Imperialisten erhoben. Es wurde ihm vorgeworfen, ein Feind des Kommunismus und des Volkes zu sein, was er durch die Annahme des Bischofssitzes von Shanghai im Jahre 1950 bewiesen habe. Er habe gemäß den Anweisungen des amerikanischen Spions James Edward Walsh (Titularbischof von Sata) und des Agenten des Imperialismus Antonio Riberi (ehemaliger Internuntius in China) gehandelt. All das sei geschehen auf Anweisung des Vatikans. Die Agentur „Neues China“ fügt hinzu, die Angeklagten hätten die Religion zum Vorwand genommen, um die Anstrengungen zur Schaffung einer vom Vatikan unabhängigen Kirche zu sabotieren. Es folgen die üblichen Anklagen über Spionage, Kriegsvorbereitungen und Waffenverstecke.

Msgr. Kung war am 8. Dezember 1955 mit 30 Priestern und 300 Gläubigen verhaftet worden. Seit 1950 hatte er die Diözese Shanghai geleitet, gestützt von seinen treuen Diözesanen. Diese weigerten sich, der „patriotischen Bewegung der katholischen Chinesen“ beizutreten, die in Wirklichkeit ein Instrument des Schismas in der Hand der Machthaber war. Im April und Mai 1951 wurden Tausende von Katholiken verhaftet, die sich nicht dem „Komitee der drei Autonomien“ angeschlossen hatten. Hunderte von Christen wurden hingerichtet. Ein Priester, der zur öffentlichen Anklage bestellt wurde, erklärte allen Zuhörern das Dilemma der chinesischen Katholiken: „Ich liebe meine Heimat, aber ich liebe auch meine Kirche. Ich tadle jene, die sich den Gesetzen meiner Heimat und den Geboten meiner Kirche widersetzen. Über alles verabscheue ich die Uneinigkeit. Aber wenn die Kirche und die Regierung sich nicht einigen können, so wird jeder chinesische Katholik früher oder später sterben müssen . . . Die Regierung wird wohl nicht den Tod von 3.700.000 Katholiken wollen!“

Im Jahre 1951 begann der Kampf gegen die „Legio Mariae“, welche von der kommunistischen Regierung als Spionage-Organisation bezeichnet wurde. Verfolgungen gegen die Studenten der Universität „Aurora“, gegen die Gesellschaft Jesu, Verhöre von 50 bis 60 Stunden, Ausweisung der fremden Missionare sind die traurigen Stationen des Kreuzweges der chinesischen Kirche bis zum Jahre 1953. Im Jahre 1955 wurde Bischof Kung verhaftet und als „Konterrevolutionär“ öffentlich angeklagt. Im Gefängnis erlitt der Bischof die Qualen der psychologischen Folterungen, blieb aber fest. Statt seine „Verbrechen“ zu bekennen, rief er seinen Richtern zu: „Es lebe Christus der König!“

Am 18. März wurde die Verurteilung des Titularbischofs James Edward Walsh zu 20 Jahren Gefängnis verkündet. Dieser amerikanische Missionar ist der ehemalige Obere der Missionsgesellschaft von Maryknoll. Seit 30 Jahren lebt Walsh in China, wo er lange Zeit das Sekretariat des „Katholischen Zentralbüros“ in Shanghai leitete. 1952 wurde dieses Sekretariat geschlossen, ein großer Teil der Angestellten wurde verhaftet. Obschon seine Freunde ihm rieten, China zu verlassen, blieb Walsh in seiner Wahlheimat: Es war ihm eine Pflicht, bei denen zu bleiben, die leiden. Als einziger ausländischer Bischof lebte er in China, zwar seit 1952 unter Polizeiaufsicht, aber doch in einer gewissen Freiheit. So konnte er in Shanghai umhergehen und Freunde besuchen.

Tatsächlich blieb er jedoch meist in seiner kleinen Wohnung. Im Oktober 1958 wurde Walsh verhaftet. Seither hörte man nichts mehr über sein Schicksal. Mit den beiden Bischöfen Kung und Walsh wurden 13 einheimische Priester zu Strafen von 5 bis 20 Jahren verurteilt. Sechs dieser Priester gehören dem Säkularklerus an, sieben sind Jesuiten.

Am 5. März wurde der Tod des 91jährigen Bischofs Simon Tsu-Kai-min S.J. bekanntgegeben, der 1926 von Pius XI. konsekriert worden war. Der greise Bischof war unter strengem Hausarrest gestanden und konnte seine Diözese nicht mehr leiten. Noch am 15. Januar 1959 schrieb der Bischof: „Betet und lasset beten für die katholische Religion in China; die Zukunft ist sehr dunkel. Aus den Herzen des Klerus und der Gläubigen will man den Glauben reißen und sie vom höchsten Oberhaupt der Kirche trennen“ („Osservatore Romano“, 25. 3. und 7. 4. 1960).

Was bedeuten diese Verfolgungen? Wahrscheinlich ist das kommunistische Regime enttäuscht über die Resultate der Nationalkirche, welche unter dem Deckmantel einer „Patriotischen Vereinigung der Katholiken Chinas“ in den Jahren 1956/57 gegründet wurde und etwa 35 unrechtmäßig gewählte und konsekrierte Bischöfe zählt. Um die Widerstände zu brechen, scheint man in Peking wieder zur Gewalt zu greifen.

VI. Johannes XXIII., Bischof von Rom

„Die Römer müssen sich an mein Auftauchen gewöhnen wie an das eines Gemeindepfarrers!“ Diese Worte werden Johannes XXIII. zugeschrieben. Im ersten Jahre seines Pontifikates überraschte es, daß der neue Papst Krankenhäuser, Gefängnisse und römische Kirchen besuchte. An den Sonntagen der Fastenzeit nahm Johannes XXIII. an den Stationsgottesdiensten teil und schritt schlicht und einfach in den Prozessionen. Auch an den Gottesdiensten der Karwoche beteiligte sich der Papst in der jeweiligen Stationskirche. „Der neue Stil im Vatikan“ war im Grunde der alte Stil der Oberhirten von Rom, eigentlich der Stil eines jeden Bischofs, der als Oberhirte mit seinem Volk und unter seinem Volk lebt.

„Neuen Stil“ aber hat Johannes XXIII. in diesem Jahre geschaffen, als er an den Sonntagen der Fastenzeit das „alte Rom“ verließ und das Volk seiner Bischofsstadt besuchte, das am Rande der „Stadt“ in hohen Mietskasernen und teilweise in Elendsbaracken wohnt. Hier zeigt sich der ganz private Stil Johannes' XXIII., der seine stärkste Waffe ist. Im Lateran sei ihm der Gedanke gekommen, als Bischof und Vater seiner Diözese hinauszugehen, so hat er einmal geäußert. So besuchte der Bischof von Rom am ersten Fastensonntag die Pfarrei San Felice da Cantalice (30.000 Gläubige) in dem Vorort Centocelle. Im Auto stehend, segnete der Papst die Tausende, welche die Zufahrtsstraßen säumten und den Platz vor der Kirche füllten. Diese Menschen, so schrieb ein Augenzeuge, die ein spontanes Gefühl für echte Menschlichkeit haben, fühlen sich durch den Besuch des Papstes geehrt. Er bleibt eine ganze Stunde bei ihnen, hält mit ihnen Prozession, spricht zu ihnen, segnet sie, ihre Kinder und ihre Sorgen und ehrt sie durch seine ungezwungene Freundlichkeit. Er wird — man möge den Ausdruck jedoch nicht mißverstehen — ihr „großes Volksfest“, das sich in ganz italienischem Stil entfaltet. Heinrich Federer und Gertrud von le Fort müßten darüber aus doppelter Sicht eine Novelle schreiben. Auch über die hohen Herren des päpstlichen Hofes, die den Papst begleiten! Der Majordomus bleibt „unpassibel“ und bis zum letzten Zoll Majordomus — wie im Vatikan. Der Maestro di Camera, der auch im Gefängnis verkehrt und in der Bannmeile predigt, schreitet fest und sicher neben „Seiner Heiligkeit“; Erzbischof Venini, der Chef des Amtes für Bittgesuche, zeigt offen seine Freude, und Bischof Van Lierde scheint sich gleichfalls gut mit dem „neuen Stil“ abgefunden zu haben. Die päpstlichen Zeremonienmeister suchen die Formen zu retten, doch sie sind aufgeregt, denn in der Bannmeile ist man weniger vertraut mit den Feinheiten des Zeremoniells, das in St. Peter auf leisestem Wink wie am Schnürchen läuft. Das ruhige und sichere Benehmen des Papstes enthebt sie jedoch jeder Sorge; alles geht von selbst, würdig, fromm, gesammelt, eindrucksvoll. Es fehlt nichts, und die natürliche Frömmigkeit des Papstes schafft wie von selbst die für das flehentliche Beten notwendige Sammlung und Stille. So hat er ja auch erreicht, und zwar ohne größere Mühe, daß bei seinem Einzug in den Petersdom nicht mehr geklatscht und gerufen, sondern gemeinsam gesungen wird. In Centocelle war der Andrang auf der Straße so stark, daß Johannes XXIII. zu Beginn seiner Ansprache mit humorvollem Lächeln sagte: „Ich glaube, daß wir zuerst dem Herrgott dafür danken, daß wir alle mit heiler Haut diese Kirche erreicht haben; der Jubel eurer Freude bei meinem Kommen geht jetzt über in die Freude des Zusammenseins in christlicher Brüderlichkeit.“ Dann sprach er sehr schlicht, sehr volkstümlich über das Sonntagsevangeliem und von der Vorbereitung auf ein christliches Osterfest (Luxemburger Wort, 29. März 1960).

Am 2. Fastensonntag besuchte Johannes XXIII. in strömendem Regen die Pfarrei S. Maria del Soccorso (20.000 Seelen) in der Arbeitervorstadt Tiburtina. Am 3. Sonntag in der Fastenzeit begab sich der Papst nach S. Maria della Salute (Pfarrei mit 40.000 Seelen) in Primavalle im Nordwesten Roms. Am 4. Sonntag erhielt die Pfarrei San Francesco Saverio den Besuch des Bischofs von Rom.

In schlichten und klaren Worten — so wie er es den Fastenpredigern Roms angeraten hatte — wandte sich Johannes XXIII. jeweils in einer Art Homilie an das Volk. Aufsehen erregte die Bemerkung des Papstes in S. Maria del Soccorso (13. März 1960) am 2. Sonntag in der Fastenzeit, man werde sich bemühen, dem Volk die liturgischen Handlungen immer verständlicher zu machen (so nach dem „Osservatore Romano“), der Landessprache werde mehr Raum gegeben bei den Zeremonien (so nach den meisten Presseberichten, nach dem Vatikansender und nach dem persönlichen Bericht eines Ohrenzeugen). Radio Vatikan folgte aus diesen Worten, die Frage des Gebrauches der Landessprache beim Gottesdienst werde auf dem kommenden Konzil behandelt. Vielleicht haben wir es mit einer der spontanen Äußerungen des Papstes zu tun, dem der ausschließliche Gebrauch der lateinischen Sprache inmitten dieser Arbeiterbevölkerung zur Frage wurde. Welchem Kaplan und welchem Pfarrer wäre es nicht schon ähnlich ergangen? (Vgl. auch den Bericht über den Internationalen Kongreß für Missionsliturgie in Uden bei Nijmegen im September 1959; diese Zeitschrift 1960, 2. Heft, S. 124 ff.). Auf das „menschliche Verständnis“ des Papstes in diesem Punkte dürfen wir nun hoffend vertrauen.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Begemann Robert, Das große Spiel. Besinnung auf das Leben mit Gott. (114.) Wien 1960, Verlag Herder. Leinen S 40.—.

Bertrams Wilhelm S.J., Der Zölibat des Priesters. Sinngehalt und Grundlagen. (104.) Würzburg 1960, Echter-Verlag. Kart. DM 5.80.

Biser Eugen, Der Sinn des Friedens. Ein theologischer Entwurf. (244.) München 1960, Kösel-Verlag. Leinen DM 14.80.

Bommer, Dr. Josef - Hophan, Dr. P. Otto - Meier, Dr. Josef - Tanner, Dr. Fritz (Herausgeber): Worte auf den Weg. Morgenbetrachtungen am Radio Beromünster. Zweite Folge. (144.) Luzern-München 1960, Rex-Verlag. Kart. sfr/DM 6.80, Leinen sfr/DM 8.80.

Böni, P. Andreas O.F.M., De admissione ad Novitiatum in legislatione Ordinis Fratrum Minorum. (Studia Antoniana/10.) (VIII—184.) Romae 1958, Pontificium Athenaeum Antonianum. Lit. 1500.—, Doll. 2.50.

Braun Heinrich Suso, Die Sakramente. Radiopredigten. Siebenter Band. Neuaufgabe. (410.) Innsbruck-Wien-München 1960, Tyrolia-Verlag. Kart. S 65.—, DM/sfr 11.—.

Braun Heinrich Suso, Selig seid ihr. Radioansprachen zur Bergpredigt. (98.) Innsbruck-Wien-München 1960, Tyrolia-Verlag. Kart. S 28.—, DM/sfr 4.80.

Bruin Paul, Männer um Christus. (164.) Freiburg-Basel-Wien 1960, Herder. Leinen DM 9.80.

Casper Josef, Sekten, Seher und Betrüger. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. (Sehen — Urteilen — Handeln. Schriften des „Volksboten“ Nr. 2.) (108.) Innsbruck-Wien-München 1960, Tyrolia-Verlag. Kart. S 24.—, DM/sfr 4.20.

Colson Jean, La Fonction diaconale aux origines de l'Église. (Textes et Études Théologique.) (152.) Bruges 1960, Desclée de Brouwer. Brosch.

Cotsonis Jérôme, The Validity of the Anglican Orders. Reprinted from the Greek Orthodox Theological Review, Spring 1958 — Summer 1958. Holy Cross Orthodox Theological School Press, 50 Goddard Avenue, Brookline 46, Massachusetts. (40.)

Courtois Gaston, Stunden mit Jesus. Betrachtungen für Ordensfrauen II. Aus dem Französischen übertragen von Prälat Dr. Karl Rudolf. (202.) Wien 1960, Seelsorger-Verlag Herder. Leinen S 64.—.